

Hunger

Christoph Ahr

Seit dem 8. Jahrhundert berichten Chroniken über stetig wiederkehrende Hungersnöte im mitteleuropäischen Raum. So sind von 750 - 1100 große Hungersnöte dokumentiert.

Ursache dafür ist die Bevölkerungszunahme, die mit der herkömmlichen Nahrungsmittelproduktion nicht mehr versorgt werden kann. Als Reaktion auf diese Entwicklung kommt es zu tiefgreifenden Strukturveränderungen sowohl bei der Nahrungsmittelerzeugung als auch im gesellschaftlichen Gefüge.

Der zunehmende Bevölkerungsdruck und die damit verbundenen sozialen Spannungen führen dazu, dass sich gesellschaftliche Oberschichten und reichere Städte die Kontrolle über die Böden und Wälder sichern.

Diese Einschränkung und Abschaffung der allgemeinen Nutzungsrechte für unkultivierte Räume ist ein Ereignis von entscheidender Bedeutung, denn daraus resultiert eine qualitative Auffächerung der Nahrung - und somit die Anerkennung der gesellschaftlichen Differenzierung. Die Ernährung der unteren Bevölkerungsschichten gründet sich von nun an überwiegend auf Lebensmittel vegetarischen Ursprungs, während der Fleischkonsum ein Privileg zu werden beginnt und immer deutlicher als Statussymbol empfunden wird.

Inwieweit solch eine Mentalität schon im 13. Jahrhundert gefestigt ist, zeigt das mittelhochdeutsche Epos 'Meier Helmbrecht'. In ihm wird behauptet, dass Fleisch und Fisch nur den Herren vorbehalten sind. Der Bauer hingegen mit Mehlspeisen vorlieb nehmen sollte.

Daraus geht hervor, dass dem Brot eine zentrale Bedeutung bei der Ernährung breiter Bevölkerungsschichten zugekommen ist. Andere Produkte können eventuell das Überleben sichern, aber Mangel an Brot bleibt künftig ein Indiz für eine Krisenzeit. Die Gewöhnung an das Brot, die tief verwurzelte Tradition, dieses Nahrungsmittel herzustellen, zwingt dazu, es in Notzeiten um jeden Preis und mit allen möglichen Zutaten zu erzeugen. Die steigenden Getreidepreise am Beginn einer jeden Hungersnot belegen dies eindrucksvoll.

Da nun die Ernährungsgrundlage des größten Teils der Bevölkerung auf Getreide basiert (es deckt 75 - 80% des täglichen Energiebedarfs), bleibt das Verhältnis zwischen erzeugten Lebensmitteln und der Anzahl der Konsumenten sehr fragil. Jeder Missernte, die durch Kriegseinwirkung oder Witterungsunbilden hervorgerufen wird, folgt somit zwangsläufig eine Nahrungsmittelkrise.

Ebenso können bei sprunghaft steigenden Bevölkerungszahlen die Ernteerträge dem wachsenden Verbrauch nicht genügen. Deshalb kommt es in immer wiederkehrenden Intervallen zu Hungersnöten, deren Ausmaß davon abhängt, wie groß die betroffenen Gebiete sind.

So dezimierte z. B. die Krise zur Mitte des 14. Jahrhunderts die gesamteuropäische Bevölkerung um fast ein Drittel.

In der Erinnerung der zeitgenössischen Chronisten und in der Literatur nehmen solch einschneidende Ereignisse einen entsprechenden Platz ein. Weitgehend unbeachtet bleibt hingegen die permanent andauernde Lebensmittelknappheit der unteren Bevölkerungsschichten, welche auch zwischen den einzelnen Krisen Teil des Alltags ist. Schon die Hervorhebung des üppigen Mahls in verschiedenen mittelhochdeutschen Heldenepen lässt darauf schließen, dass eine ausreichend zur Verfügung stehende Nahrungsmenge durchaus nicht die Normalität des gesamten Volkes ist.

Erst ab dem Beginn der Neuzeit lassen sich anhand der verbesserten Quellenlage Verlauf und Auswirkungen von Hungersnöten besser verfolgen und Rückschlüsse im Hinblick auf die verarmten Teile der Bevölkerung ziehen.

Die Hungerkrise zu Beginn der 1570er Jahre

Im 16. Jahrhundert steigt die Bevölkerungszahl in vielen Ländern Europas beträchtlich an. Trotz neuer Erschließung von Ackerland und der Verminderung von Weidefläche, bleibt die Ernährungslage gespannt. Als ab 1568 verregnete Sommer und harte lange Winter mehrere Ernten vernichten, verschärft sich die Lage. Die Preise für Getreide schnellen in die Höhe. In Augsburg und Nürnberg erreichen sie 1572 das fünf- bis zehnfache des sonst üblichen Niveaus. Zwar bleiben die Kosten für tierische Erzeugnisse, wie Fleisch oder Schmalz relativ billig, doch sind sie für die Masse der Konsumenten ebenso unerschwinglich. Während ein erzgebirgischer Bergmann 1565 mit seinem Tagesverdienst von 24 Pfennigen noch 5940 g Brot kaufen kann, erhält er in den Teuerungsjahren damit nur noch 1300 g. Damit kann keine Familie längere Zeit leben. Hinzu kommt die Gefahr der Arbeitslosigkeit und des damit verbundenen Lohndruckes.

Aber auch auf dem Land verarmt die Bevölkerung in großer Zahl. Grund dafür sind die vielfach angewendeten, obwohl weder in Grund- noch Gerichtsherrschaft begründeten Vorkaufsrechte der Obrigkeit. Sie zwingen die Bauern, die Überschüsse ihrer Höfe unter Marktpreis an ihre Herren zu verkaufen, letzte Reserven abzugeben oder gar landwirtschaftliche Erzeugnisse einzukaufen und unter Einstandspreis den Grundherren anzubieten. Die Not steigt in dem Maße, dass auf Ersatznahrungsmittel zurückgegriffen wird. So berichtet ein Arzt aus Thüringen von Laubbrot, Baumrindenbrot, Tannenzapfen- und Sägespanbrot.

Mit dem Hunger verbindet sich ein Sterben, welches teils unmittelbar durch den Hunger selbst, teils durch nachfolgende Seuchen eintritt. Die erzgebirgischen Bergstädte verlieren in dieser Zeit ca. 6,5% ihrer Einwohner. In Augsburg steigt die Zahl der Sterbefälle 1572 um das Doppelte; in Stuttgart gar um das Dreifache des normalen Jahresdurchschnitts.

Dennoch treibt die Hoffnung auf Nahrung die verelendete Landbevölkerung vor die Städte. Die städtischen Gewalten versuchen ihrerseits, mittels Notstandsgesetzen der Krise zu begegnen, indem sie den Lebensmittelverbrauch reglementieren. Die Ausfuhr von Getreide wird ebenso untersagt, wie das Anlegen eines größeren Vorrates. Gehandelt darf nur noch auf zugelassenen Märkten werden. Es kommt zu verstärkten Waren- und Preiskontrollen bei Müllern und Bäckern. Bestimmte Festlichkeiten werden verboten und der Aufwand für private Feiern beschränkt.

Zudem senden die meisten Städte Verwaltungsbeamte aus, um Getreide einzukaufen. Da die Bauern als Lieferanten ausfallen, bleiben nur ihre Grundherren, weltlichen oder geistlichen Standes, als Personen oder im Rahmen von Institutionen, als Anbieter interessant.

So erwirbt z.B. die Stadt Augsburg 1571 bei den Deutsch- Ordensmeistern in Frankfurt eine große Menge an Roggen. Die erheblichen Kosten von 58000 Gulden sind aber nur ein Teil ihrer finanziellen Lasten dieser Notjahre.

Hinzu kommen Geldzuwendungen an die Ärmsten, Darlehen an Metzger, Erweiterungen der Verpflegungs- und Versorgungseinrichtungen sowie die Ausgabe verbilligten Getreides.

Außerdem wird 25 Monate lang städtisches Brot gebacken und verteilt. Von dieser Zuwendung werden allerdings all jene ausgeschlossen, die eigene Häuser besitzen, die Gastwirte, die Bediensteten des Rates und wer sich in den letzten fünf Jahren verheiratet hat. Der restliche Teil der Bevölkerung wird weiter gesiebt. Nur wer sich aus eigenen Kräften nicht mehr ernähren kann, erhält Brotzeichen, die zum Empfang des verbilligten Brotes berechtigen.

Ähnliches ist auch von Nürnberg dokumentiert. Hier existieren eine Reihe frommer Stiftungen, die sich in Not geratenen Menschen annehmen. Doch in Hungerszeiten reichen auch sie nicht aus. Das zeigt sich darin, dass auf dem Höhepunkt der Hungersnot 1572 der Rat der Stadt an einem einzigen Tag 10400 Laib Brot austeilte. Dies lässt auf dreizehn- bis fünfzehntausend Bedürftige schließen, etwa ein Drittel der Gesamtbevölkerung.

Dennoch zielen diese Anstrengungen zur Linderung der größten Not nur auf einen engen Kreis von Menschen - es sind die Bewohner der Städte, welche Schutz verlangen und

erhalten.

Gegen die Flut von Bettlern, die vom Lande hereindrängen, wehren sich die Kommunen. So verfügt Augsburg im Winter 1570/71, dass die Torwärter bettelnde Kinder, Frauen und Männer abzuweisen hätten; andernfalls würden sie ihres Dienstes enthoben. Zudem sollen alle in der Stadt befindlichen fremden Bettler in ihre Heimatsorte zurückgeführt werden. Den Betroffenen, die sich widersetzen, drohen schwere Strafen und ebenso denen, welche Bettler beherbergen.

Den Abgewiesenen bleibt also nur, sich in das Heer der Hungernden einzureihen, welches von Stadt zu Stadt zieht oder sich an Plünderung zu beteiligen, die aus verschiedenen Regionen überliefert sind.

Ebenso wie bei der Ernährungsweise zwischen den Krisen wird auch beim Hungern die Differenz zwischen Stadt- und Landbevölkerung sichtbar, wobei die extreme Härte der Nahrungsmittelkrise durch die einseitig auf Getreide basierende Ernährung begünstigt wird. Die Folge einer Entwicklung, welche Jahrhunderte zuvor eine Reaktion auf Nahrungsmangel war, ist nun zwar nicht der Auslöser, aber der Hintergrund neuer Hungersnöte.

Obwohl mit der Einfuhr von Buchweizen und dem Anbau von Reis in den Niederlanden und Mais in Südeuropa regional beträchtliche Erfolge erzielt werden, scheinen die hergebrachten Ernährungsgewohnheiten so tief in der Tradition verankert, dass sich diese Nahrungsmittel noch nicht durchsetzen können. Doch wie geht der Lohnarbeiter oder der Bauer mit dem fortwährenden Ernährungsstress um, der zu einem Zustand latenter Fehlernährung führt?

Der mentale Umgang mit dem Hunger

Armut wird empfunden- nicht nur körperlich, sondern auch psychisch. Das Bewusstsein einer Gemeinschaft gleichgesinnter, gleichgestellter und in gleichem Maße Leidender anzugehören, erzeugt das Gefühl der Identität. Allerdings differenzieren sich die verschiedenen Handlungsmotivationen einzelner Glieder einer Schicksalsgemeinschaft um so mehr, je größer diese Gruppe wird. Allen gemeinsam ist in Notzeiten jedoch die Furcht. Ihr kann man entweder offensiv begegnen, wie dies im Fall der einzelnen Hungerrevolten zum Ausdruck kommt, oder man schöpft Hoffnung im Imaginären.

Es erscheint somit nicht als Zufall, dass seit dem 14. Jahrhundert besonders in Krisenzeiten eine Literatur erblüht, welche ein Leben von Frieden und gutem Essen oder vielmehr noch von Überfluss und Völlerei beschreibt- der Traum von einem Schlaraffenland. Dieses Bild der volkstümlichen Version einer paradiesischen Mythologie verbreitet sich über große Teile Europas und wird parallel zu den öffentlichen Erklärungen zu den Ursachen der Hungersnöte rezipiert:

"Wie aber andere Strafen und Plagen allein von Gott herkommen, also kommt auch Teuerung und Hunger von Gott. Lasst uns unsere Sünden bekennen, Gott um Verzeihung bitten und glauben, daß er uns gnädig sei." So klingt es aus den Kirchen aller Konfessionen. Selbst in einem Mandat des Nürnberger Rates von 1571 heißt es, dass die ungünstigen Zeitverhältnisse als Strafe Gottes "umb unsere Sünden und Unbußfertigkeiten" zu sehen seien.

Auch hier wird auf eine imaginäre Instanz verwiesen, hinter der sich die Unerreichbarkeit eines Paradieses verbirgt. Der Verdrängungsmechanismus funktioniert dabei in gleicher Weise wie in der Utopie vom Schlaraffenland.

Dieses stellt jedoch durch den Entwurf einer standeslosen Gesellschaft zugleich auch noch einen Gegenentwurf zur fortschreitenden Aristokratisierung des Adels dar. Der Hunger ist bei den privilegierten Schichten zwar eine unbekanntere Erfahrung, aber nicht die Angst vor ihm. Besonders in Zeiten des Hungers, in denen die Bevölkerung der Städte und Dörfer unruhig ist, bestärkt sich das Verlangen, die eigenen Privilegien zu bewahren und die Zugänge zur Macht zu beschränken. Die Folge ist eine fortschreitende Abkapselung der herrschenden Klasse gegenüber anderen. Der Ausschluss des Volkes dient den Mächtigen dazu, sich selbst zu feiern, dient der Selbstdarstellung im Augenblick der größten oder der zumindest

konkretesten Diskriminierung Außenstehender. Sie ziehen sich damit in eine eigens geschaffene Welt zurück- ebenso, wie das 'Volk' in eine imaginäre. Insofern hat die Reaktion auf Hungersnöte in der Frühen Neuzeit den Anschein einer mentalen Kollektivflucht großer Teile der Bevölkerung.

Literaturhinweise:

Abel, Wilhelm: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Hamburg 1966.

Bräuer, Helmut: Reflexionen über den Hunger im Erzgebirge um 1700. In: Hettling, Manfred (Hg.): Figuren und Strukturen. München 2002.

Geremek, B.: Geschichte der Armut. Elend und Barmherzigkeit in Europa, München 1988.

Montanari, Massimo: Der Hunger und der Überfluß. Kulturgeschichte der Ernährung in Mitteleuropa. München 1993.

Schivelbusch, Wolfgang: Das Paradies, der Geschmack und die Vernunft. München 1980.

ARMUT – HUNGER

Abel, Wilhelm: Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland, Göttingen 1986

Gutton, Pierre. La société et les pauvres. L'exemple de la généralité de Lyon 1534-1789, Paris 1971

Montanari, Massimo: Der Hunger und der Überfluß, München 1993